

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Kurzer Unterricht vom Bisse des tollen Hundes

Gramberg, Gerhard Anton Hermann

[Oldenburg], 4. April 1796

VD18 13479695

urn:nbn:de:gbv:45:1-18686

7

Kurzer Unterricht

vom

Bisse des tollen Hundes.

I.

Kennzeichen des tollen Hundes.

Zuerst wird der Hund träge, traurig, verwirrt, mürrisch, gleichgültig gegen seinen Herrn, und gegen Fressen und Saufen; er bellt nicht, gnrurt, wird beißig. Dann fängt er an, das Nasse zu verabscheuen; die Augen sind roth und triefend; das Maul ist schleimig und schäumend, die Zunge hängt ihm, mehrentheils trocken und bläulich, heraus; er leicht; Ohren und Schwanz hängen herab; die Haare sind strupficht und verwildert; er taumelt, sucht dunkle Derter, und streicht herum. Nun fällt er Menschen und Thiere mit Beißen an. Andere Hunde fliehen ihn. Er fällt oft nieder, springt wieder auf, und stirbt endlich entkräftet.

Fremde herumstreifende Hunde sind immer verdächtig.

Jeder Biß eines gereizten, noch mehr eines kranken Hundes und Thiers ist bedenklich; der Biß eines wirklich tollen ist gefährlich.

Im Anfange der Krankheit ist ein toller Hund noch zu heilen. Man muß ihn hiebey aber an eine Kette (nicht an einen Strick) legen. Das sicherste indeß ist, die tollen Thiere zu tödten, solche tief zu vergraben und mit Kalk zu bedecken.

Das Instrument womit man sie beym Tödten berührt hat, glüht man, nach Beschaffenheit desselben, im Feuer aus, oder verbrennt es, ingleichen die Kette, woran der tolle Hund gelegen, und das Geräthe, das mit dem Geifer besudelt worden. Dieser Geifer enthält eigentlich das Gift. Daher ist auch der Biß in unbedeckte
Theil

Kurzer Unterricht

vom

Bisse des tollen Hundes.

7

I.

Kennzeichn

Zuerst wird der Hund t
 tig gegen seinen Herrn, und
 gnurrt, wird beissig. Dan
 die Augen sind roth und t
 mend, die Zunge hängt ih
 aus; er lecht; Ohren un
 strupficht und verwildert;
 streicht herum. Nun fällt
 Andere Hunde fliehen ihn
 und stirbt endlich entkräftet

Fremde herumstreif

Jeder Biß eines ge
 und Thiers ist bedenklich;

Im Anfange der
 Man muß ihn hiebey aber
 gen. Das sicherste indeß
 zu vergraben und mit Kalk

Das Instrument
 glüht man, nach Beschaff
 brennt es, ingleichen die
 das Geräthe, das mit der
 enthält eigentlich das Gift



leichtgü
 lt nicht,
 scheuen;
 d schäu
 ht, her
 are sind
 er, und
 ssen an.
 der auf,
 Hundes
 helich.
 a heilen.
 rick) lez
 lche tief
 ret hat,
 der ver
 n, und
 Geifer
 bedeckte
 Theiz

7

Kurzer Unterricht

vom

Bisse des tollen Hundes.

I.

Kennzeichen des tollen Hundes.

Zuerst wird der Hund träge, traurig, verwirrt, mürrisch, gleichgültig gegen seinen Herrn, und gegen Fressen und Saufen; er bellt nicht, gnrurt, wird beißig. Dann fängt er an, das Nasse zu verabscheuen; die Augen sind roth und triefend; das Maul ist schleimig und schäumend, die Zunge hängt ihm, mehrentheils trocken und bläulich, heraus; er leicht; Ohren und Schwanz hängen herab; die Haare sind strupficht und verwildert; er taumelt, sucht dunkle Derter, und streicht herum. Nun fällt er Menschen und Thiere mit Beißen an. Andere Hunde fliehen ihn. Er fällt oft nieder, springt wieder auf, und stirbt endlich entkräftet.

Fremde herumstreifende Hunde sind immer verdächtig.

Jeder Biß eines gereizten, noch mehr eines kranken Hundes und Thiers ist bedenklich; der Biß eines wirklich tollen ist gefährlich.

Im Anfange der Krankheit ist ein toller Hund noch zu heilen. Man muß ihn hiebey aber an eine Kette (nicht an einen Strick) legen. Das sicherste indeß ist, die tollen Thiere zu tödten, solche tief zu vergraben und mit Kalk zu bedecken.

Das Instrument womit man sie beym Tödten berührt hat, glüht man, nach Beschaffenheit desselben, im Feuer aus, oder verbrennt es, ingleichen die Kette, woran der tolle Hund gelegen, und das Geräthe, das mit dem Geifer besudelt worden. Dieser Geifer enthält eigentlich das Gift. Daher ist auch der Biß in unbedeckte
Theil

heile gefährlicher, als der durch Wollenzug gedrangene, weil hier der Geifer abgewischt wird.

II.

Cur eines gebissenen Menschen.

Alles kommt darauf an, die Wuth zu verhüten.

Man muß sogleich vernünftigen Rath gebrauchen, so kann man alle Gefahr abwenden. Versäumt man dies, heilt man die Wunde mit Branntwein und Pflaster gleich zu, brauch: abergläubige, ankräftige, unzweckmäßige Mittel, und verläßt sich dabey auf das oft einige Wochen fortwährende gute Befinden: so entsteht die Wuth mit der Wasserscheu. Höchstfelten ist hier noch Rettung möglich. Der Gebissene stirbt in wenigen Tagen mit den traurigsten Zufällen.

1) Aeußerliche Mittel.

Gleich nach dem Bisse wischt man vorsichtig den Geifer und das Blut ab, drückt die Wunde aus, wäscht sie mit lauwarmen scharfen Salzwasser und Weinessig, oder mit Wasser und Holzasche, oder im Nothfall mit Urin aus. Nun sucht man Rath bey dem nächsten Arzt. Ein Chirurgus muß, wenn es die gebissene Stelle erlaubt, solche ausschneiden oder ausbrennen; oder er scarificirt und schröpft die Wunde, betupft sie mit Aetzstein so lange, bis ein Messerrücken dicker Schurf entsteht. Man wäscht und verbindet auch wohl die Wunde mit einer Auflösung von dreyßig Gran Aetzstein in einem Pfunde Wasser; oder man streut Spanisches Fliegenpulver ein, und sucht durch tägliches zwey bis dreymaliges Verbinden mit Digestivsalbe und Spanischen Fliegen auf Charpie ein beträchtlich großes und tiefes Geschwür zu erregen, das acht Wochen lang möglichst stark in Eiterung erhalten wird. Vor dem Verbinden wäscht man jedesmal die Wunde mit Salzwasser aus.

2) Innerliche Mittel.

Das kräftigste Mittel ist die Wurzel der Belladonna, die aber höchstwirksam ist, und nicht ohne Aufsicht eines Arztes genommen werden sollte.

Von

7

Von dem Pulver derselben giebt man gleich nach dem Bisse eine Portion mit warmen Habermellgen. Ein Kind von einem Jahre bekommt einen Gran, und so nach Verhältniß des Alters. Erwachsene starke Personen können sechs, acht, zehn bis vierzehn Gran auf einmal vertragen. Man fängt aber bey kleinen Portionen an, und steigt in den Gaben. Zuerst giebt man um den andern Abend bey dem Schlafengehen ein Pulver, in der Folge, und wenn das Mittel zu sehr angreift, alle drey Abende eins.

Die Wirkung ist etwas Geschwulst, Ziehen in dem verwundeten Gliede, starker Schweiß des Körpers, auch wohl etwas rother Ausschlag. Gewöhnlich wird der Kranke bey dem Gebrauch der Belladonna etwas betäubt, er bekommt Trockenheit und Brennen im Halse, und sieht die Gegenstände doppelt, welches sich aber mit dem Schweiß und nach Milchtrinken verlieret. Man fährt hiemit fort, so lange noch Ziehen in der gebissenen Stelle bemerkt wird.

Hat man Grund gallichte Unreinigkeiten im Magen des Kranken anzunehmen: so dient ein Brechmittel; bey Verstopfung dienen gelinde Laxiermittel und Clystiere, bey Durchfall Rhabarbertropfen. Ueberlassen ist nicht rathsam.

3) Diät.

Gesunde Kost ist Milch, Grütze, leichte Gemüse, weiche Eyer, Kalbfleischsuppen u. dgl.

Schädlich sind starke Getränke, als Branntwein, gewürzte hitzige Sachen, schwerverdauliche fette und scharfe Speisen; Ueberladung; ungleichen Erhitzung, Erkältung und Gemüthsbewegungen, als Furcht, Gram, Zorn.

Tägliches lauwarmes Waschen, lauwarme Fußbäder, auch ganze Bäder sind heilsam.

Wird spät, mehrere Tage oder Wochen nach dem Biß, Eulfe gesucht: so muß die gebissene und geheilte Stelle, wie oben gemeldet, scarificirt und in Eiterung gebracht, auch mit den übrigen Mitteln und mit der Diät verfahren werden; so läßt sich die Wuth noch abwenden.

4)

4) Verhalten bey ausbrechender Wuth.

Ist alles verfaümt worden: so entstehet einige Zeit z. B. 4 — 8 — 10 Wochen, auch wohl länger, nach der wieder geheilten Wunde gewöhnlich ein Zucken und Schmerz in dem verletzten Theile; bey einigen bricht die Wunde wieder auf; der Kranke wird matt, traurig, fieberhaft; es entstehet eine ungewöhnliche Empfindung im Halse, die bald in krampfziges Würgen und zuletzt in ein Unvermögen flüssiges zu verschlucken und völlige Wasserscheu übergeheth, wobey sogar beym Anblick der Flüssigkeiten convulsivische Bewegungen entstehen. Vormals glaubte man, daß solche Unglückliche, wie Hunde bellten. Neigung zum Beißen zeigen doch einige, und warnen in vernünftigen Zwischenzeiten wohl selbst die Umstehenden.

Wenn in diesen Zustande noch etwas helfen kann: so sind es Brechmittel und Belladonna, nebst den genannten äußerlichen Mitteln.

Zum Trinken muß man sie nicht zwingen.

Diese Elenden muß man nicht verlassen. Nur der Geifer der Wüthenden ist ansteckend; vor diesem hüte man sich, insonderheit, wenn man etwa eine Verletzung an der Hand hat. Man hüte sich auch, Gebissenen die Wunde auszusaugen.

Geschirr, Betten, Kleidungsstücke der Kranken, müssen hienächst vorsichtig gereinigt, oder an die Seite geschafft werden.

Oldenburg,
den 4. April 1796.

Dr. Gramberg,
Physicus.
